

PREDIGT AM 21. MÄRZ 2021

IN DER LUKAS-KIRCHE IN SCHWÄBISCH HALL

Pfarrer Christian Horn

Predigttext: Hiob 19,19-27

Liebe Gemeinde,

das Buch *Hiob* in der Hebräischen Bibel, in unserem Alten Testament, ist vielleicht das bemerkenswerteste Buch der ganzen Bibel. Zugleich ist es eine Dichtung auf höchstem theologischem Niveau. Auf Grund einer Wette erlaubt Gott dem Satan, Hiob, seinen treuen Diener, zu prüfen, um seine Gottesfürchtigkeit und Rechtschaffenheit auf die Probe zu stellen. Das sollte dadurch geschehen, dass Hiob, der ein wohlhabender Mann war, alles genommen und seine Existenz vernichtet werden sollte. Satan behauptete nämlich, Hiob sei nur fromm, weil und solange es ihm gut gehe. Auf Grund dieser Wette – so die Geschichte – verliert Hiob dann wirklich alles, seinen ganzen Besitz, alle seine Kinder und schließlich sogar seine Gesundheit. So sitzt er schließlich vom Aussatz heimgesucht und körperlich verunstaltet, auf einem Dunghaufen. Hiob gilt seitdem als *die* biblische Leidensgestalt, als *das* Beispiel für einen "leidenden Gerechten". Denn alles war ihm widerfahren, ohne dass auf ihn auch nur der Schatten einer persönlichen Schuld gefallen wäre. Nun hatte Hiob drei fromme, theologisch geschulte Freunde, die sahen das ganz anders. Nach einer damals weit verbreiteten Theologen-Weisheit glaubten sie an einen engen, kausalen Zusammenhang zwischen dem Tun des Menschen und seinem Ergehen. Das bedeutete für sie, dass das Leben in jedem Fall gerecht ist, denn Gott bestrafe einen Gerechten nicht. Und so wollten sie Hiob einreden, dass er gesündigt haben *müsse*. Es läge ja auf der Hand und könne nicht anders sein: Was er erlitten hat, müsse er als gerechte Strafe Gottes verstehen. Sie schwadronierten gar: "*Selig ist der Mensch, den Gott straft; darum verschließe dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht!*"¹ Aber Hiob widerspricht vehement, er verwahrt sich gegen diese Art von Frömmigkeit, für ihn ist das reine Ideologie.² "*Ihr seid allesamt leidige Tröster!*"³ Er beharrt darauf: "*Ich bin unschuldig!*"⁴ Leidenschaftlich kämpft er darum, dass seine Unschuld von Gott anerkannt wird: "*Von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen, mein Gewissen beißt mich nicht - meines ganzen Lebens wegen!*"⁵ Hiob hält an die Adresse seiner Freunde gerichtet, lange Reden zur Selbstrechtfertigung. Werner Jetter, einer meiner Tübinger Professoren, rückte sie sogar in die Nähe "sozialistischer Wahlreden", weil Hiob darin nicht nur aufzählt, was er alles für die Armen und Waisen getan hat⁶: "*Gerechtigkeit war mein Kleid ... ich war ein Vater der Armen!*"⁷ Er betont darüber hinaus: "*Habe ich etwa Gold zu meiner Zuversicht gemacht und zum Goldklumpen gesagt: Du bist mein Trost!*"⁸ Nein, ganz im Gegenteil, sein ganzes Leben sei ein Leben in Gottesfurcht gewesen. Nicht er sei ungerecht, sondern Gott ist es! Darum klagt er Gott an! Revoltiert er gegen Gott! Spricht er Gott

1 Hiob 5,17

2 Vgl. Otto Kaiser: "*Ideologie und Glaube. Eine Gefährdung christlichen Glaubens am alttestamentlichen Beispiel aufgezeigt*", 30: Die "Ideologisierung des alttestamentlichen Glaubens besteht kurz gesagt darin, dass die alte religiöse Zusammenbindung von Gerechtigkeit und Leben zu einem Gesetz erhoben wurde, das keine Ausnahme zulässt und mithin auch das Leiden des Unschuldigen entweder als notwendige Prüfung und Läuterung deuten oder aber überhaupt leugnen muss." Zu kritisieren ist an dieser Feststellung lediglich, dass mit dieser Aussage nahegelegt wird, dass es sich hierbei lediglich um ein alttestamentliches Deutungsverfahren handelt. Die Wahrheit ist aber, dass dieses Deutungsmuster bis in die Neuzeit hinein weit verbreitet ist.

3 Hiob 16,2

4 Hiob 9,21; 33,9

5 Hiob 27,6

6 Das ganze Kapitel 24 im Buch Hiob, ebenso Hiob 29,11-17 und 31!

7 Hiob 29,14.16

8 Hiob 31,24

schuldig! Und: er fordert einen "Schiedsmann"⁹, einen neutralen Richter, zwischen sich und Gott.¹⁰

Natürlich gibt es bei Hiob auch Stimmungsschwankungen. Wie könnte es anders sein. Er sieht sich im Totenhaus gebettet: *"Verwesung heiße ich meinen Vater und die Würmer (sind) meine Mutter und Schwester"*¹¹. Der Tag, an dem er geboren wurde, solle "getilgt" werden.¹² Und dann hat auch noch seine Frau einen Auftritt, als wäre sie eine Helferin, eine AdjutantIn des Satans ("*adiutrix diaboli*" wird sie von Augustinus genannt). Sie rät ihrem Mann, er solle sich nach allem doch nun endlich von Gott lossagen. Seine Frömmigkeit habe ihm schließlich nichts genützt!¹³ Aber Hiob hält an Gott fest. Unerschütterlich. *"Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?"*¹⁴ Im Hin und Her zwischen Klage und bisweilen geradezu blasphemischer Anklage, zwischen Verzweiflung und zurückkehrender Zuversicht kann er Gott dann aber auch wieder als seinen Zeugen anrufen: *"Mein Zeuge ist im Himmel!"* Und sich direkt an Gott wendend: *"Sei du selbst mein Bürge, wer könnte mich sonst vertreten!"*¹⁵ Und dann ist da das berühmte, vielzitierte Wort aus der Mitte unseres Predigttextes: *"Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!"* Wieviele Menschen haben sich schon an dieses Wort Hiobs geklammert, haben mit ihm Gottes Hilfe herbeigeklagt und herbeigesehnt! *"Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!"* Manche Musik-Liebhaber werden sich an die Sopran-Arie in Händels "*Messias*" erinnern: *"I know, that my Redeemer liveth."* Das klingt schon getröstet und doch zugleich wie ein trotziges Pochen darauf, dass Gott doch – um seiner, um Gottes eigener Gerechtigkeit willen – dem Menschen in der Not helfen müsse und es endlich auch werde. *"Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!"* Ich verstehe das als Ausdruck eines Grundvertrauens oder Urvertrauens, das sich bei manchen Menschen auch noch in äußersten Grenzsituationen behauptet. Mir fallen jüdische Menschen im KZ in Auschwitz ein, die umgeben von Tod und Vernichtung das "*Schema Jisrael*" gesprochen haben, das älteste Bekenntnis der Juden: *"Höre, Israel: Der HERR ist unser Gott, der (Einzig! der) HERR allein!"*¹⁶ Es ist, als wäre in einem letzten Winkel der Seele ein immer noch bejahendes Trotzdem zum Leben erhalten geblieben, mitten in allem Leiden, mitten in allen Erfahrungen der Verunsicherung und der Sinnlosigkeit. Liebe Gemeinde, ohne wenigstens einen Rest von solch widerständigem Vertrauen (man nennt das Resilienz) in das Leben können wir nicht sein. Zu diesem Urvertrauen, einem Vertrauen zu Gott als dem Geheimnis und der Energie allen Lebens, der Tiefe des Seins, gehört auch der menschlich-unbändige Hang, auf Zukunft zu hoffen und zum Tode "Nein" zu sagen, gehört die moralische Empörung angesichts des Todes, und zwar auch angesichts des Todes Anderer. Unser "Nein" zum Tod und das "Ja" zur Hoffnung gründen in diesem Vertrauen oder Vertrauensrest. Denn es muss ja etwas geben, über alles hinaus, das Sinn behält. Ich gehe davon aus, dass die meisten Menschen instinktiv glauben, dass unserer Welt ein tieferer Sinn innewohnt. Wissen, dass etwas in ihr Sinn hat, und dass der Mensch das einzige Wesen ist, das nach diesem Sinn verlangt. Am Ende des Buches Hiob gibt Gott tatsächlich Hiob recht und nicht seinen bigotten Freunden: *"Denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob. Ihn will ich ansehen, auf dass ich euch nicht tue nach eurer Torheit."*¹⁷ Hiob wird rehabilitiert, und zwar ohne dass er seine Anklage gegen Gott zurücknehmen müsste.

Damit wird durch das Buch Hiob die schon genannte, bis in unsere Zeit weit verbreitete mitleidlose Ideologie zurückgewiesen, wonach man aus dem Ergehen eines Menschen Rückschlüsse ziehen dürfte auf dessen moralischen Lebenswandel. Manche von uns werden sich erinnern, dass auch viele Muslime nach dem verheerenden Tsunami in Indonesien und Thailand zu Weihnachten 2004, bei dem über 200 000 Menschen ihr Leben verloren, meinten, in dem Unglück eine Strafe Gottes sehen zu müssen. Nicht

9 Hiob 9,33

10 Die "*Bibel in gerechter Sprache*" (BigS, Seite 1253) übersetzt: "Es gibt zwischen uns keine Schlichtungsinstanz, die ihre Hand auf uns beide legen könnte."

11 Hiob 17,13+14

12 Hiob 3,3

13 Hiob 2,9

14 Hiob 2,10b

15 Hiob 16,19; 17,3

16 5. Mose 6,4 (Deuteronomium)

17 Hiob 42,8

anders erklärte der evangelikale Prediger Graham Green die Vernichtungen, die der Hurrikan "Katrina" über die Stadt New Orleans 2005 gebracht hatte. Der Sturm sei die Vergeltung Gottes für eine "lasterhafte Stadt". In ähnlicher Weise erklärten evangelikale Abtreibungsgegner die Terrorakte auf das World Trade Center in New York im September 2001 als Strafe für Amerikas Sünden. Das Schlimme an all diesen Erklärungsversuchen ist die erschreckende Mitleidlosigkeit gegenüber den Opfern. Dagegen ist festzuhalten: Aus dem Natur- oder Weltgeschehen Rückschlüsse auf Gott zu ziehen, ist nicht möglich. Ebenso wenig, wie man aus dem persönlichen Ergehen – sei's Gesundheit oder Krankheit – Rückschlüsse auf ein Handeln Gottes ziehen kann. Nein, vielmehr müssen wir einsehen, dass das Leben, dass die Welt und dass die Geschichte als Ganze nicht in unserem Sinne *gerecht* verläuft. Das wusste schon der Prediger Salomo (Kohélet) in der Bibel, bei dem man lesen kann: *"Zum Laufen hilft nicht schnell sein, zum Kampf hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht geschickt sein, zum Reichtum hilft nicht klug sein; dass einer angenehm sei, dazu hilft nicht, dass er etwas gut kann, sondern alles liegt an Zeit und Glück."*¹⁸ Nein, so gesehen, ist das Leben meistens eher ungerecht. Hunger und Krieg, Krankheit und Tod, menschliches Leiden in jeder Gestalt haben Glaubende zu allen Zeiten in Anfechtungen gestürzt. Warum? Warum? Warum muss ein Kind unmenschlich leiden? Warum Millionen Menschen? Warum ich? Zwei Weltkriege, Völkermord und unendliches Leid! Nein, was in Natur und Geschichte geschieht, ist mit Hilfe unseres Glaubens nicht zu verstehen, ist den Deutungen unseres Glaubens radikal unzugänglich, ja widerspricht dem Glauben in brutaler Härte wie bei Hiob. Vielleicht erinnern sich manche von uns an das Drama von Wolfgang Borchert *"Draußen vor der Tür"*. Es endet mit der verzweifelten Frage: "Gibt denn keiner, keiner Antwort?"

Ein Musterbeispiel für angefochtenen Glauben hat vor bald 60 Jahren (1963) das Grubenunglück von Lengede geliefert. Nach der Rettung der Bergleute wurde allerorten in Deutschland gejubelt: "Ein Wunder Gottes!" Doch ein kluger, bibelkundiger Journalist (Rudolf Augstein) stellte die ernüchternde Frage: "Wie hat man sich Gott vorzustellen, der einerseits darum besorgt ist, dass in Lengede kein loses Gestein niederstürzt, der aber gleichzeitig in Japan 1400 Bergleute einem tödlichen Schlagwetter aussetzt, so dass 452 von ihnen elend umkommen?"¹⁹

Aus dem allen wird deutlich: Das, was man früher *Theodizee* nannte, alle diese Versuche, die Gerechtigkeit Gottes objektiv im Leben oder in der Welt aufzuweisen, sind in Gänze gescheitert. Und doch ist es so, dass die Frage nach einer letzten Gerechtigkeit Menschen immer beunruhigen wird. Nach dem Motto: Es muss doch eine Gerechtigkeit in der Welt geben! Hiob war nahe daran, an der Ungerechtigkeit des Lebens zu verzweifeln. *"Es verdross mich, dass es den Gottlosen so wohl ging. Soll es denn umsonst sein, dass ich unsträflich gelebt habe?"*²⁰

Jesus von Nazareth, etwa 200 Jahre später als der Verfasser des Hiobbuches, hat nicht in den Kategorien dieser Ideologie von Strafe und Belohnung gedacht. Er war der Meinung: Weder dürfe man von der Krankheit eines Menschen auf frühere moralische Verfehlungen des Betreffenden oder gar seiner Eltern schließen²¹, noch dürfe man bei Unglücksfällen oder politischen Gewalttaten vermuten, dass die Opfer von Gott hätten besonders bestraft werden sollen.²² Jesus hat sich offenbar dieser urmenschlichen Versuchung, Menschen in gerechte und ungerechte, schuldige und unschuldige aufzuteilen, generell und strikt verweigert. Wo moralische Trennlinien zwischen Glücklichen und Unglücklichen, Heimgesuchten und Davongekommenen gezogen werden, kann man sich nicht auf Jesus berufen. Für den Rabbi aus Nazareth sind vielmehr jenseits aller theoretischen Spekulationen über Gott und sein Handeln zwei Dinge kennzeichnend: Auf der einen Seite ein unbegrenztes Vertrauen zu Gott und auf der andern, gegenüber seinen Mitmenschen, eine Haltung, die darauf verzichtete, sie moralisch zu beurteilen, sie vielmehr auf das hin anzusehen, was sie zu leiden haben. Also: Vertrauen zu Gott *und* Barmherzigkeit und Mitleid mit den Menschen. Alles andere durchschaute Jesus als scheinfromme (bigott-spitzfindige)

18 Prediger (Kohélet), 9,11

19 Zitiert nach Hans -Dieter Basian: "Abseits der Kanzel" (theologie publica 9), 21

20 Psalm 73,3+13

21 Johannes 9,3

22 Lukas 13,1-5

Verweigerung von Solidarität. Und doch fühlte auch er sich in der Nähe des Todes Hiob ganz nahe, fühlte auch er sich verlassen: Verlassen und im Stich gelassen von allen Menschen, man denke an die Szene im Garten Gethsemane: Die Jünger schlafen, während Jesus seinen inneren Kampf mit und um Gott kämpft. Verlassen und im Stich gelassen auch von Gott: *"Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!"*²³ Aber übersehen wir nicht: Selbst mit diesen Worten äußerster Verzweiflung wird immer noch Gott angeredet, wird nach Gott gerufen: *"Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir."*²⁴ *"Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!"* Und zugleich wird mit diesen Worten ein Psalmgebet zitiert: Psalm 22!²⁵ (Denken wir nochmal an unser Eingangsglied von Paul Gerhard: *"O Haupt voll Blut und Wunden!"*) Ein letztes Vertrauen in einen unergründlichen Sinngrund ist ihm, Jesus, geblieben, trotz, trotz, trotz allem! Und er adressiert diesen Vertrauens-Rest nach wie vor und sagt: "mein Gott". Ganz ähnlich wie bei Hiob, angesichts eines tragischen, radikalen *Gott-Vermisens!* Eines "Leidens an Gott".

Liebe Gemeinde, es wird nicht viele Menschen geben, denen solche Stunden und Erfahrungen tiefer Gottverlassenheit ganz und gar erspart bleiben. Zugleich ist aber wohl auch wahr, dass nur wenige von uns im relativ reichen Land die Erfahrung tiefster Ungerechtigkeit im weltweiten Horizont im eigenen Leben und am eigenen Leibe wirklich so tief nachempfinden können, dass wir den millionenfachen Schrei nach Gerechtigkeit auf Erden wirklich so richtig nachempfinden können. Und genau darum, liebe Gemeinde, begehen wir den heutigen Sonntag auch als *"Gerechtigkeits-Sonntag"*. Im kirchlichen Jahreskalender heißt der Sonntag *"Judica"*. Nach den ersten Worten des 43. Psalms: *"Richte mich Gott, schaffe mir Recht!"* Natürlich entspricht dieses Psalmwort einem Gottesverständnis, das wir so nicht mehr unbedingt teilen können. Denn es geht davon aus, dass Gott in den Lauf der Geschichte kraft seiner Allmacht wirklich eingreifen könnte, um für Gerechtigkeit in unserem Sinne zu sorgen. Schon Jesus hatte ja, wie wir hörten, dieser Denkweise widersprochen. Und so kommt wohl alles darauf an, dass wir uns trotz Jesu Passion und trotz seines Todes am Kreuz von ihm inspirieren lassen und seinem Ruf folgen: *"Trachtet zuerst nach Gerechtigkeit, alles Übrige wird sich ergeben!"*²⁶ Kommt es wohl darauf an, dass wir unser Vertrauen in den Sinn des Lebens und dass wir unsere Hoffnung, dass eine andere Welt möglich ist, auch in schwierigsten Situationen nicht aufgeben; kommt es darauf an, dass wir, wenn gar nichts mehr hilft, wie Martin Luther von *"getroster Verzweiflung"* sprechen. Kommt es darauf an, dass wir unser Leben nicht einfach hinschmeißen. Kommt es darauf an, dass wir in der trotzigsten Haltung eines Gegen-Gott-Protestierens dennoch an ihm festhalten und Gott *um ihn selbst* bitten.²⁷ Gott um Gott bitten. Gott gegen Gott anrufen! Ein verzweifelter Trost, eine getroste Verzweiflung. Ein verzweifelter – ein trotziges Dennoch! *"Dennoch bleibe ich stets an dir"*, heißt es im 73. Psalm, der mit den Worten beginnt: *"Israel hat dennoch Gott zum Trost!"*²⁸ Und nicht zuletzt käme es im Verhältnis zu unseren Mitmenschen darauf an – mit Gott und gegen Gott – dass wir sie, ob sie nun in unseren Augen als Unschuldige oder als Schuldig-Gewordene leiden, dass wir ihnen unser Mitleiden nicht verweigern.²⁹

Amen.

23 Matthäus 27,46

24 Psalm 130,1

25 Psalm 22,2

26 Matthäus 6,33

27 Vgl. Johann Baptist Metz: *"Memoria Passionis"*, 96ff – J. B. Metz sah sich im Zusammenhang mit dem "Gott-Vermisens" genötigt, J. Habermas freundschaftlich zu fragen, "ob es denn so ausgemacht sei, dass die letzte Intention der menschlichen Sprache die Verständigung sei und nicht vielleicht doch – der Schrei ... In diesem Schrei, und gerade in ihm, ist Gott 'da', ereignet sich Da-sein Gottes." (A.a.O., 99.) - Vgl. Nelly Sachs: Für sie ist Israel eine "Landschaft aus Schreien". (Metz, 9.68.101)

28 Psalm 73,1+23

29 Das Bch Hiob endet damit, dass Gott Hiob erneut segnet, ihm das Doppelte seines Besitzes zurückgibt und ihm noch einmal sieben Söhne und drei Töchter schenkt. Dann stirbt Hiob in hohem Alter, nach einem langen und erfüllten Leben (42,17). Man sollte diesen Schluss nicht als billiges "Happy End" verstehen, er gehört zur Rahmenerzählung einer anderen Redaktionsstufe.